

Andreas Müller (Hg.), *Krieg und Frieden in der Kirchengeschichte*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2024 (Veröffentlichungen der wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie Bd. 78), 133 S., 74,- €, ISBN: 978-3-374-07726-7

Dieser Band ist hervorgegangen aus einer Tagung: Kirchengeschichte der wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie von 2023. Der Krieg Russlands, der am 24. Februar 2023 begonnen hat, war unmittelbarer Anlass und drängte eine Reflexion auf die Bedeutung von Religion für Kriege auf, da Krieg und Friedensverhandlungen oft nicht vom historischen, kulturellen und selbst theologischen Kontext loszulösen sind (S. 7). Erschreckend sei, „daß heute wieder theologische Begründungen für einen Angriffskrieg bemüht werden“ und dass der Moskauer Patriarch Kyrill zu diesem aufgerufen hat.

„Ähnlich wie im Zeitalter der Kreuzzugsbewegungen verkündete er die vollständige Sündenvergebung für alle, die im Kampf für eine befreite Ukraine ihr Leben lassen.“ (S. 7).

Er sprach sogar von einem heiligen Krieg. Nun ist die Inanspruchnahme von Religion in den meisten Kriegen nach 1945 zu beobachten. Die Frontlinien verliefen fast immer an Religions- oder Konfessionsgrenzen, z.B. in Kaschmir, Nordirland, auf dem Balkan und in Palästina, womit nicht gesagt sein soll, dass Religion der wirkliche Grund und Anlass für diese Kriege gewesen war, sondern nur dass sie durch eine religiöse Interpretation verschärft wurden. Präsident Bush sprach 1991 auch von einem „Kreuzzug“, begründete den 2. Golfkrieg 1991 sogar mit der alten christlichen Lehre des *bellum iustum* und forderte am Tage nach Beginn des Krieges zum „Nationalen Tag des Gebetes“ auf, obwohl nach dem Kellogg-Pakt und der UN-Charta das *ius ad bellum* aufgehoben war.¹

¹ Hartmut Zinser: *Religion und Krieg*, Paderborn 2015, S. 92f.

Volker Henning Drecoll erörtert die Frage, wie in der Spätantike Christus „gleichsam zum Kriegsgott wurde und das Kreuz zum Feldzeichen“ (S. 18); er ist gut ausgewiesen. Nur gab es dagegen auch Widerspruch (z.B. der Eremiten und Mönche) und dazu hätte ich mir einige Bemerkungen gewünscht. Schon unter Konstantin ist eine Funktionalisierung des Christentums für Krieg zu beobachten. Auch wenn das frühe Christentum wahrscheinlich nicht pazifistisch im heutigen Sinne war, war es spätestens nach seiner Erklärung zur Staatsreligion in das gesellschaftliche System eingebunden und zu einer positiven Gestaltung und Stellungnahme auch zum Militärwesen gefordert.

Im zweiten Beitrag untersucht Henning P. Jürgens evangelische Friedens-Predigten des 17. und 18. Jahrhunderts. Er versucht, aus diesen Predigten herauszustellen, welche Kriegserfahrungen, für die er schreckliche Beispiele anführen kann, und welche Friedensvorstellungen aufzuweisen sind. In vielen Predigten wird Krieg als Strafe Gottes behandelt, Frieden dagegen eher als Geschenk Gottes. Diese Quellengattung war bisher kaum beachtet worden, sie spiegelt aber die „Lebenswirklichkeit“ (S. 46) aller Beteiligten wieder.

Angelika Dörfler-Dierken geht von Luthers Schrift „Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können“ von 1526 aus und will zeigen, dass nach dieser Lehre auch Soldaten in den Himmel kommen können. Wie Luther legt sie das Gewicht auf das Gewissen und auf die Bedeutung und Funktion zum Aufbau einer Friedensordnung. Sie vergleicht Luthers und Leonhard Fronspergers Position mit den Ausführungen des Katholiken Antonio Possevino (1533-1611), der die damalige katholische Militärseelsorge formulierte. Aufgabe des Soldaten soll es vor allem sein, die Häretiker zu bekämpfen. Da ein solcher Krieg als heilig galt, konnte auch ein Kämpfer seines ewigen Lebens sicher sein. Hier hätte ich mir eine Reflexion auf die Theorie des gerechten Krieges von Augustinus und Thomas von Aquin erwartet.

Dagmar Pöpping erörtert das Wirken des ersten evangelischen Militärbischofs der BRD Hermann Kunst mit seinen

Versuchen, eine protestantische Friedensethik für Gegner und Befürworter der Verteidigungspolitik der BRD vorzulegen. Diese hat er allerdings später für gescheitert erklärt.

Im letzten Beitrag untersucht Katharina Kunter die Wirkungen des Ukrainekrieges auf die ökumenische Zusammenarbeit der Kirchen vor allem mit der russischen Orthodoxie, deren Moskauer Patriarch den Krieg Putins gegen die Ukraine unterstützt. Sie tadelt, dass die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) diesen Angriffskrieg nicht klar verurteilt hat und keine zeitlich begrenzten Maßnahmen gegen Kyrill und die Russisch-Orthodoxe Kirche unternommen hat. Nun kann man eine solche gesinnungsethische Position vertreten, aber unter verantwortungsethischen Grundsätzen auch für problematisch halten. Wenn Kyrill mit seinen Erklärungen den Krieg gegen die Ukraine in einen Religionskrieg umdeutet, ist es nicht klug, dies aufzugreifen und ihm darauf religiös zu antworten. Das würde diesen Krieg für beide Seiten zu einem Religionskrieg machen und zu einer Verschärfung des Krieges beitragen, jedenfalls die Bedrohungskommunikation, wie Drecoll es in seinem Beitrag genannt hat (S. 27) steigern. Ich hätte mir einen anderen Titel des Buches, z.B. Stationen von Krieg und Frieden in der Kirchengeschichte gewünscht.

Zum Rezensenten:

Dr. Hartmut Zinser ist emeritierter Professor des Instituts für Religionswissenschaft an der Freien Universität Berlin.